

# TODKRANKE MENSCHEN NICHT ALLEINE LASSEN

ASB verstärkt sein Engagement in der Palliativversorgung

Heidrun M. sitzt auf einer Bank vor dem Krankenhaus, in dem ihr Ehemann behandelt wird. Sie schaut auf ihre Hände, während das Wort „austherapiert“ in ihren Ohren nachhallt. Harald (64), bei dem erst vor einem Jahr ein Lungentumor festgestellt wurde, kann nicht mehr geheilt werden. Der Arzt hat noch etwas von palliativer Unterstützung gesagt – Heidrun nimmt sich vor, ihren Hausarzt zu fragen, was das ist.



Die moderne Palliativversorgung richtet sich an kranke Menschen, die nur noch eine begrenzte Lebenserwartung haben. Der lateinische Begriff „palliare“ bedeutet „mit einem Mantel bedecken“. Anders als die kurative, die heilende Behandlung, will die palliative Behandlung den Menschen nicht mehr heilen, sondern ihm den Weg bis zum Tod so lebenswert wie möglich machen.

## Schmerzen lindern, Ängste nehmen

Ziel aller palliativen Bemühungen ist es, Schmerzen zu lindern, Ängste zu nehmen und ein würdevolles Leben und Sterben zu ermöglichen. Dazu gehört zunächst die Linderung physischer Schmerzen und Symptome durch Medikamente. Die seelischen Bedürfnisse der Todkranken werden aber ebenso ernst genommen: Denn auch Ängste und Unsicherheiten können die letzten Tage zur Qual machen.

Entsprechend arbeiten bei der Palliativversorgung viele verschiedene Fachkräfte Hand in Hand: So versuchen ehrenamtliche, geschulte Hospizmitarbeiter oder Seelsorger, Betroffenen durch Gespräche die Ängste zu

nehmen und mit Rat und Tat für Entlastung zu sorgen. Haus- und Fachärzte sorgen für die Schmerztherapie, während Pflegekräfte mit Druck vermindernder Lagerung und Aromatherapie Erleichterung verschaffen. Auch Physiotherapeuten können helfen, beispielsweise bei der Entkrampfung der Muskulatur.

In all diese Bemühungen werden die Angehörigen der Sterbenskranken mit einbezogen. So wird Heidrun über die Entwicklungen in der letzten Lebensphase ihres Mannes aufgeklärt und findet Rat, wie sie ihn dabei begleiten kann. Auch ihre eigenen Wünsche werden berücksichtigt. „Die Begleitung auf diesem letzten Stück des Weges ist eine zentrale Hilfestellung für den Sterbenden und seine Angehörigen“, stellt Roswitha Ruf, Heimleiterin beim ASB Orsenhausen, fest. „Der Mensch darf nicht alleingelassen werden – nicht mit seinen Schmerzen, aber vor allem nicht mit sich selbst, seinen Ängsten und dem nahenden Tod.“

## Rahmenbedingungen der palliativen Hilfe

75 Prozent aller Menschen in Deutschland möchten ihre letzten

Tage wie Harald zu Hause verbringen. Diesen Wunsch möchte der ASB gerne unterstützen: „Wir setzen uns für bedarfsgerechte Bedingungen in der Palliativversorgung ein, damit möglichst jeder Mensch in seiner letzten Lebensphase die bestmögliche menschliche Zuwendung, Versorgung, Pflege und Betreuung erhält – und zwar dort, wo er sterben möchte“, erklärt Sabine Hal-



Zeit und Aufmerksamkeit sind das Wichtigste, was man

lier-Bahnsen. Sie ist Qualitätsbeauftragte der ambulanten Pflegedienste beim ASB Hamburg.

Hinzu kommt, dass einer Studie der Bertelsmann-Stiftung zufolge derzeit nur 30 Prozent der Menschen eine palliative Versorgung erhalten, obwohl sie für fast alle Sterbenden hilfreich wäre. Dem versucht der Gesetzgeber Rechnung zu tragen: Das im November 2015 beschlossene Gesetz zur Verbesserung der Hospiz- und Palliativversorgung verpflichtet die Krankenkassen, Betroffene kostenfrei und individuell zu beraten und die Kosten der Palliativversorgung zu tragen. Dies gilt auch für Sterbenskranke, deren Versorgung aufwendiger ist. Dann übernimmt die sogenannte Spezialisierte Ambulante Palliativversorgung (SAPV), die umfassende medizinische und pflegerische Leistungen kombiniert. Dazu gehören eine Ruf-, Notfall- und Kriseninterventionsbereitschaft rund um die Uhr genauso wie Unterstützung durch Sozialarbeiter oder ambulante Hospizdienste.



Im ASB-Pflegeheim in Zwickau entspannen sich Schwerkranke beim Streicheln von Haustieren.

### Zu Hause, Hospiz oder Pflegeheim

Fast die Hälfte aller Menschen in Deutschland sterben in einem Krankenhaus. Dabei gibt es insgesamt nur um die 300 Palliativstationen. Dort sind die Mitarbeiter darauf eingestellt, todkranke Patienten medikamentös und seelsorgerisch so weit zu stabilisieren, dass sie nach Hause, in ein Pflegeheim oder ein Hospiz umziehen können. Da es von letzteren allerdings nur knapp 240 Einrichtungen gibt, sind die Aufnahmemöglichkeiten begrenzt.

Daneben gibt es deutschlandweit 13.000 Pflegeheime, in denen alle ambulanten Angebote der Palliativversorgung genutzt werden können. Zudem beschäftigen immer mehr Pflegeheime speziell ausgebildete Palliativpfleger. „Es ist allerdings nicht ausschlaggebend, wie viele Mitarbeiter eine solche Ausbildung haben. Wichtiger ist eine palliative Grundhaltung der Mitarbeiter in unserem Pflegeheim. Und zwar von der Hauswirtschaft bis hin zur Leitung“, findet Matthias Sachse, der das ASB-Seniorenheim „Willy Stabenau“ in Zwickau leitet. „Es muss eine fürsorgliche, menschenwürdige Atmosphäre herrschen, die sich nicht dem Zeitdruck der Pflege oder dem unbedingten Erhalt des Lebens unterwirft, sondern den Menschen in den Mittelpunkt stellt.“

### ASB verstärkt sein Engagement

Der ASB will mit einer qualifizierten, kontinuierlichen und langfristig angelegten Palliativpflege dafür sorgen, dass möglichst wenige Sterbenskranke in ein Krankenhaus eingewiesen werden müssen. Deswegen will der ASB sich stärker in die Stadtteilangebote einbringen und ein dichtes Informationsnetz zwischen Haus- und Fachärzten, Hospizdiensten, Sozialarbeitern und Angehörigen spannen. Welche Angebote der Palliativversorgung empfehlenswert sind und wie die Qualitätskriterien dazu aussehen sollen, hat der ASB im Oktober auf seiner Fachtagung zur Palliativpflege unter Schirmherrschaft von ASB-Präsident Franz Müntefering diskutiert und beschlossen, sein Engagement in diesem Bereich zu verstärken.

Heidrun und ihr Mann haben sich beraten lassen. Harald kommt nach Hause, wo seine Frau zusammen mit dem Hausarzt und palliativ geschulten Pflegekräften für ihn sorgen wird. Außerdem hat der Pflegedienst den Kontakt zu einem ambulanten Hospizdienst vermittelt. So haben beide für sich die passende Unterstützung zu Hause gefunden. Mit Hilfe ihres persönlichen Palliativnetzwerks werden sie nun ihren schweren Weg gemeinsam gehen können. ■

Text: Susanne Wagner  
Fotos: aletia2011/Fotolia, ASB/B. Bechtloff

einem Menschen am Ende des Lebens schenken kann.